

Häftlinge beträgt bei den tschechischen Juden 86,35 % und bei den deutschen Juden 85,78 %. Die Todesbilanz beider Häftlingsgruppen unterscheidet sich also nur um ein halbes Prozent (0,57 %). Nur 5254 Theresienstädter Häftlinge aus den deutschen Transporten haben das Kriegsende in Theresienstadt erlebt, wobei ein Großteil von ihnen erst 1944 oder Anfang 1945 (aus Mischehen) nach Theresienstadt gekommen war. Am 5. Februar 1945 wurde eine kleinere Zahl in die Schweiz entlassen.

Dieses Buch ist für alle Juden deutscher Herkunft von größter Bedeutung. Sie finden dort das Schicksal ihrer Verwandten und Freunde. Wir haben Miroslav Kárný für diese immense Leistung zu danken und hoffen, daß es weite Verbreitung findet, insbesondere auch wegen der hervorragenden wissenschaftlichen Einleitung von 71 Seiten. Mit dieser Besprechung gedenken wir zugleich des Initianten Miroslav Kárný (1920-2001), dem es noch beschieden war, das Erscheinen des Buches zu erleben.

Ernst Ludwig Ehrlich

Bücherschau

Johannes Bruno, **Schicksale Speyerer Juden 1800 bis 1980**. Schriftenreihe der Stadt Speyer, Band 12. Speyer 2000. 308 Seiten.

Seit Anfang Mai dieses Jahres ist der „Judenhof“ in Speyer in neuer Gestaltung wieder für die Öffentlichkeit zugänglich. Dieses Zentrum des einstigen jüdischen Wohnbezirks im Schatten des Kaiserdomes mit einem der bedeutendsten mittelalterlichen Ritualbäder Europas (Mikwe) lohnt aus vielerlei Gründen einen Besuch. Seit der Neugestaltung findet sich im Foyer ein Schriftenstand mit einer Auswahl an Literatur zur Geschichte der Juden in Speyer und in der Pfalz.

Der Titel *Schicksale Speyerer Juden 1800 bis 1980* verdient besondere Aufmerksamkeit. Der Autor zeichnet die Lebensgeschicke von gut zwanzig Mitbürgern jüdischen Glaubens nach, die in der Zeit zwischen der Wiedererstehung der jüdischen Gemeinde zu Beginn des 19. Jahrhunderts und ihrer Auslöschung im Jahr 1940 in Speyer lebten und wirkten und auf dem israelitischen Friedhof innerhalb der städtischen Grabanlage bestattet sind. Dabei ergeben sich auch mancherlei Verbindungen zur Geschichte der Stadt

Mannheim und der dortigen jüdischen Gemeinde. Die Lebensbilder, etwa *Der sich zur Cholerazeit opfernde Arzt* (Dr. Adolph David), *Der Patriot mit politischem Engagement* (Ludwig Metzger) oder *Die Geschäftsfrau, die lieber als Lehrerin wirkte* (Betty Blum), gut recherchiert und spannend vorgestellt, belegen eindrucksvoll, daß jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger in der Geschichte der Domstadt einen weit über ihren quantitativen Anteil an der Bevölkerung (Höchststand 1880: 3,8 %) hinausreichenden Beitrag zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung geleistet haben. Besonders eindrucksvoll sind die Hinweise auf die patriotische Einstellung und den hohen Blutzoll der jüdischen Bürger während des 1. Weltkriegs. Eingerahmt sind die Lebensbilder von einer gerafften Darstellung der Speyerer Judengemeinde seit der Neugründung zu Beginn des 19. Jahrhunderts und einem exakten Plan des jüdischen Friedhofs an der Wormser Landstraße mit Auflistung der einzelnen Gräber. Günther Saltin

Micha Brumlik, Katja Kriener u. a. (Hg.), **Die Menora. Ein Gang durch die Geschichte Israels.** Eine Medienmappe. Erev-Rav-Hefte. Israelitisch denken lernen Nr. 5. Wittingen 1999. 271 Seiten.

Die vorliegende Medienmappe ist eine Frucht jüdisch-christlicher Zusammenarbeit, an der sowohl jüdische als auch christliche Autorinnen und Autoren mitgewirkt haben. Sie bietet eine ungemein anregende Hilfe für die Arbeit in den Gemeinden und für ein Projekt in den Schulen. Hier wird auf exemplarische Weise ein Gang durch die Geschichte Israels ermöglicht, der von den Anfängen bis zur Gegenwart führt. Dabei kommen auch Grundmotive des Judentums zur Sprache. Den Leitfaden dazu bilden die 29 Medaillons auf der großen Menora von Benno Elkan (1877-1960), die seit 1966 vor der Knesset in Jerusalem steht. Die Medienmappe informiert zunächst in einer allgemeinen Einführung über die Bedeutung der Menora im Judentum sowie über Benno Elkan und sein Werk. Sodann werden die 29 einzelnen Motive auf den Medaillons der Menora Elkans im einzelnen vorgestellt, z. B.: der Aufbau des Staates Israel, das Sch'ma Israel, der Aufstand im Warschauer Getto, Rahel und Rut, Mose mit Aaron und Hur, die Makabäer, Salomo, die Halacha, die Kabbala, Hillel, David mit Goliaths Haupt, der Traum von der Rückkehr nach Israel usw. Zu den einzelnen Bildern findet man zunächst eine Beschreibung der Werke Elkans. Dann wird die dargestellte Szene in die jüdische Geschichte eingeordnet. Schließlich

werden Quellen oder Materialien geboten, die eine Weiterführung des Themas ermöglichen. Ein Beispiel: Das 11. Motiv auf der Menora gilt der Friedensvision des Propheten Jesaja. Sie wird zugleich von Landesrabbiner Salomon Almekias-Siegl und von Erich Zenger gedeutet. Hier finden sich interessante Ausführungen zum Text Jes 11, 1-10, zur Zeit des Propheten, zum Choter („Reis“), zum Messianismus, zur Bedeutung des Textes für die Gegenwart, zu den Widerständen gegen das Programm des Jesaja, zur produktiven Aufnahme des Motivs in Judentum und Christentum (u. a. in Qumran, in Dura Europos, im NT), ein vergleichender Blick auf die 4. Ekloge Vergils usw. Die bebilderte Medienmappe ist vorzüglich gemacht. Sachlich und methodisch-didaktisch erfüllt sie alle Erwartungen. Selbst eine exzellente CD-ROM ist beigelegt. Daß die glänzende Studie von Hans Menzel-Severing, *Der Bildhauer Benno Elkan*, Verlag des Historischen Vereins Dortmund/Ruhfus (1980) nicht berücksichtigt ist, schmälert die Bedeutung dieser Publikation nicht. Nicht erwähnt ist auch, daß der ursprüngliche Entwurf Elkans, der Salomon mit seiner Schulamit zeigt, nicht auf dem Leuchter angebracht werden durfte, weil er der Orthodoxie in Jerusalem zu erotisch erschien. Statt des beanstandeten Paares wurde nun auf dem 16. Bild Salomon allein als Friedenskönig dargestellt.

Werner Trutwin

Ezra Ben Gershôm, **Der Esel des Propheten**. Eine Kulturgeschichte des jüdischen Humors. Primus Verlag, Darmstadt 2000. 277 Seiten.

Ausgerechnet an den sonst gering geschätzten Esel ist die jüdische messianische Erwartung geknüpft. Nach der Überlieferung wird es derselbe Esel sein, den Abraham zum Opfergang sattelte, den Moses auf dem Weg nach Ägypten nahm und auf dem dereinst der Messias aus dem Hause David seinen Einzug halten wird (Sach 9,9). Mehrere illuminierte Haggada-Handschriften greifen dieses Motiv ikonographisch auf, aber auch volkstümliche Erzählungen, wie etwa jene aus der Folklore der jemenitischen Juden, die den Titel dieses Buches lieferte und hier leicht gekürzt wiedergegeben wird: *Um nicht den Moment der Ankunft des Maschiach zu verschlafen, kam die fromme Saadä auf den Einfall, sich um den Fuß einen Strick zu binden und diesen ihrem Esel um den Hals zu hängen. Der Esel würde sicher den Esel des Maschiach wittern und dann vor Freude laut schreien. Um Mitternacht fing der Esel ganz gewaltig zu schreien an – dies ist nämlich die Zeit, wo die Esel solches zu tun pflegen – und lief durchs offene Tor auf die Straße, immer*

seine Herrin hinter sich herschleppend. Diese war voller Freude, den Maschiach vernommen zu haben, und ließ sich gerne fortziehen, nur war es ihr ein wenig zu barsch und zu stark, weshalb sie sich erlaubte zu rufen: „Lieber Herr Maschiach, sachte, sachte!“ Die Nachbarn erwachten von diesem seltsamen Ruf und waren nicht wenig über den Anblick erstaunt, der sich ihnen bot. Sie hielten den Esel an und schrien der Alten ins Ohr. „Saadä, es ist nicht der Maschiach, es ist nur dein Esel.“ Sie aber hörte nicht auf die Nachbarn und rief immerzu: „Nicht so schnell, lieber Herr Maschiach, nicht so schnell!“ Fragt sich nur, weshalb sich der Verfasser hat hinreißen lassen, den Maschiach gegen den Propheten auszutauschen, wo doch die zwei eher als Antipoden zu begreifen sind.

Bekannt war Ben Gershôm bisher vor allem durch seinen unter dem Pseudonym Joel König erzählten Erlebnisbericht über ein Leben als Jude in Berlin bis 1943 (von Peter Lilienthal verfilmt, „David“). Mit seinem neuen Buch wollte er keine weitere Sammlung von Witzen und Anekdoten zusammenklauben, sondern u. a. folgenden Fragen nachgehen: Was ist das Spezifische am jüdischen Humor? Ist die Herkunft der Verfasser allein maßgebend? Der Bogen reicht von Unterschieden zwischen dem Humor der Juden als erwähltes Volk, als Unterdrückte in der Diaspora, gegenüber dem Humor der Israelis und wiederum im Vergleich zum Humor anderer Völker bis hin zum Beziehungsgeflecht Mensch/Gott und kosmischer Humor. Ein zentrales Kapitel befaßt sich mit dem Lachen während und nach der Schoa. Der Autor durchpflügt alle Schichten und Perioden jüdischen Schrifttums: von der Bibel über den Talmud und mittelalterliche Poesie bis hin zur Literatur der Aufklärung, der Moderne und Postmoderne sowie des heutigen Israel.

Die Vorgehensweise des Verfassers, wenig bekannte, unbekannte oder schwer zugängliche Stoffe aufzunehmen, bei anderem Material sich mit dem Hinweis auf die Fundstelle zu begnügen, ist sicher sinnvoll. Wer unter jüdischem Humor nur die Witzesammlungen von *Salcia Landmann* oder die Humoresken von *Ephraim Kishon* versteht, wird enttäuscht. Landmann ist nur durch die bibliographische Angabe des berühmten Verrisses durch *Friedrich Torberg* („Wai geschrien! oder Salcia Landmann ermordet den jüdischen Witz“) vertreten. Kishon wird wegen seines auf Stereotypen reduzierten Humors einer fast ebenso vernichtenden Kritik unterzogen. Ein hohes Lob verdient das Buch für die sorgfältige Redaktion, die zuverlässigen Angaben und den brauchbaren Anhang mit knappen, aber genauen Erläuterungen von Begriffen aus der biblischen Literatur und der Liturgie.

Vor allem aber bereitet das Buch eine vergnügliche und lehrreiche Lektüre der vielen Facetten und Schichten des jüdischen Humors aller Zeiten. Es ist eine Fundgrube des exquisiten jüdischen Humors. Ruben Frankenstein

Friedemann W. Golka, **Jakob. Biblische Gestalt und literarische Figur.** Thomas Manns Beitrag zur Bibelexege. AzTh, Bd. 91. Calwer Verlag, Stuttgart 1999. 152 Seiten.

Golka schreibt „für Menschen, die an der Bibel und an Thomas Mann interessiert sind“ und bezieht sich auf *Josef und seine Brüder*, Bd. 1, *Die Geschichte Jakobs*. Er sieht eine erstaunliche Konvergenz zwischen Manns Bibelinterpretation und der modernen Bibelwissenschaft. Der erste Teil gibt eine Zusammenfassung zum Thema Bibel und Thomas Mann. Die Jakobsgeschichten (Gen 25-36) wurden, im Gegensatz zur Josephsthematik, in der Forschung bislang nur am Rande besprochen. Der Hauptteil der Studie folgt den Erzählungen der Jakobsgeschichten. Golka geht im Jakob-Esau-Kreis von der Einheitlichkeit des Textes, abzüglich der priesterlichen Endredaktion aus. Er demonstriert, wie Mann einen echten Beitrag zur Exegese leistet, wie er sich mit Gunkel auseinandersetzt und in manchem die Ergebnisse der Überlieferungsgeschichte antizipiert, indem er auf der Ebene der „Makrostruktur“ arbeitet und dem protestantischen Grundsatz „Scriptura ipsius interpretes“ folgt. Darüber hinaus akzentuiert Mann den Mythos als Interpretament des Bibeltextes. Das flüssig geschriebene Buch bietet auf unkomplizierte Weise eine gute Einführung zu den Jakob-Erzählungen der Bibel und ist nicht nur für bibelkundige Theologen. Für literaturbegeisterte Leser schlägt es eine Brücke zwischen literarischer Erzählkunst und exegetischer Forschung. Bernd Feininger

Jan Jakubowski, **Mein Überlebenskampf mit Beteiligung des Himmels.** Ein Bericht für die Nachkommen. Edition Klaus Isele, Eggingen 2001. 134 Seiten.

Der Titel der Biographie kennzeichnet in besonderer Weise die Persönlichkeit des Autors und seine Treue zum Gott Israels. Die sehr komprimierte und gut lesbare Darstellung schildert die wichtigsten Lebensereignisse eines galizischen Juden, der „im Auge“ der Schoa war. Der Leser erfährt vom einfachen Leben auf dem Lande, vom Zusammenhalt, von der Not und Hilfsbereitschaft in den Familien polnischer Juden sowie von den jüdischen

Traditionen. Die Härte und Schrecken der Zeit während des Nationalsozialismus wecken ungeahnte Kräfte und lassen mit Hilfe eines gesunden Menschenverstands „mit Beteiligung des Himmels“ Wege der Befreiung aus den schlimmsten Situationen finden. Ein ungebrochener Lebenswille ermöglicht eine zielstrebige Ausbildung und Lebensplanung, hineingewoben in eine zarte und wunderschöne Liebes- und Ehegeschichte. Trotz aller Fährnisse der Zeit hat hier ein Jude aus chassidischem Elternhaus in das Aufgabengebiet der christlich-jüdischen Gesellschaften gefunden, wo er noch heute segensreich wirkt. Dieses wichtige Zeitdokument ist auch ein Zeugnis gelebter Tora im Bewußtsein auf das Kommen des Reiches Gottes unter den Menschen, eine Hoffnung, die Juden und Christen gleichermaßen teilen.

Adelheid Lehmann

Bertold Klappert, **Miterben der Verheißung**. Beiträge zum jüdisch-christlichen Dialog. Neukirchener Beiträge zur Systematischen Theologie 25, Neukirchen-Vluyn 2000. 464 Seiten.

Der von Bertold Klappert veröffentlichte Aufsatzband beinhaltet Arbeiten aus über zwanzig Jahren und dokumentiert die beharrliche Suche nach einer Erneuerung christlicher Theologie. Schon das Vorwort zeigt, wie Klappert diese Suche praktiziert: als dialogische Unternehmung mit jüdischen und christlichen Gesprächspartnerinnen und -partnern, in dem Bewußtsein, daß eine derart große Aufgabe überhaupt nur im gemeinsamen Austausch eine Chance hat. Klappert verdeutlicht eindrücklich, daß wir dabei nicht ganz neu anfangen müssen. Der Rückbezug auf Luther und Calvin kennzeichnet die Aufgabe als ein Fortschreiten in der reformatorischen Tradition. Auch weiterführende Erkenntnisse aus dem Bereich der römisch-katholischen Kirche werden aufgegriffen, wie die berühmte Erklärung der französischen Bischöfe von 1997. Weiterhin zeigt Klappert auf, wie wichtig es ist, das theologische Erbe von Dietrich Bonhoeffer, Karl Barth und Hans Joachim Iwand für unsere Zeit fruchtbar zu machen und weiter zu entwickeln.

Damit weist er zugleich auf die Erfahrungen, Erkenntnisse, Fehler und Versäumnisse der Bekennenden Kirche hin. Der Einbezug dieses Erbes korrespondiert mit der Erkenntnis, daß christliche Theologie heute nicht mehr in Absehung von Auschwitz betrieben werden kann: „Auschwitz ist die Provokation der jüdisch-christlichen Ökumene.“ Diese Besinnung hat für Klappert ein neues Nachdenken nicht nur über die Texte der biblischen

Botschaft, sondern auch über die Frage nach der Bedeutung Israels/des Judentums für die christliche Theologie zur Folge. Hat Karl Barth (1886-1968) vom 1. Gebot als theologischem Axiom gesprochen, so greift Klappert diese Aussage zustimmend auf, konkretisiert sie und charakterisiert „die Theologie des niemals gekündigten Bundes Gottes mit Israel als Axiom aller christlichen Theologie“. In diesem unvergänglichen Israelbund und der bleibenden Erwählung Israels als Gottes Volk liegt die unverzichtbare Voraussetzung der Versöhnung im Kreuz Jesu Christi. Mit dieser Erkenntnis ist der christlichen Theologie und Kirche die Aufgabe der Entwicklung einer nicht antijüdischen Christologie gestellt. Hierin liegt eine große Herausforderung, da nicht unbedeutende Kreise innerhalb der ökumenischen Bewegung die zentrale Rolle der Christologie beschneiden oder gar ersetzen möchten. Klappert dagegen belegt, wie wesentlich eine nicht antijüdische Christologie für ein rechtes Verständnis des Bundes und seiner Bedeutung für die Völker ist. Auf diese Weise kann auch die ökumenische Bewegung den dringend notwendigen neuen Zugang zum Judentum gewinnen. Für Klappert geht es nicht darum, die zentrale Rolle der Christologie aufzugeben, sondern sie in ihrer messianischen Qualität zu entfalten.

Klappert macht außerdem zu Recht auf die Bedeutung der ökumenischen Bewegung im Dialog mit Israel für ein fruchtbares Verständnis von Befreiung, Gerechtigkeit und Recht aufmerksam. Gerade die ethischen Aspekte sind dabei von besonderer Wichtigkeit. Folgerichtig entfaltet Klappert ausführlich die gesellschaftspolitische Relevanz und die universale Dimension einer christlichen Theologie und Sozialethik im Dialog und Lernprozeß mit dem Judentum. Interessant ist dabei sein Bezug auf das Modell der Völkerwallfahrt zum Zion, das für die ökumenische Bewegung im konziliaren Prozeß sehr hilfreich sein kann. Gleiches gilt für die gesellschaftliche Dimension christlicher Theologie bei der verantwortlichen Gestaltung der Weltgesellschaft Seite an Seite mit Israel/Judentum angesichts der enormen Herausforderungen durch die Globalisierung in der Gegenwart.

Klapperts Buch erweist sich als ausgesprochen hilfreiche theologische Wegweisung für die christliche Kirche im Dialog mit dem Volk Israel unter Anerkennung der bleibenden Erwählung und der unbedingten Treue Gottes zu seinem Bund. Bertold Klappert ist für die zahlreichen Hilfestellungen zu danken, die er seiner und der nachfolgenden Generation gegeben hat. Mit seinen Arbeiten macht er Mut, der Verheißung zu trauen, deren *Miterben* wir sind.

Klaus Hoffmann

Margherita Marchione, **Yours Is a Precious Witness**. Memoirs of Jews and Catholics in Wartime Italy. Paulist Press, New York 1997. 257 Seiten.

Dieses Buch ist eine tiefempfundene Apologie von Pius XII. und seiner politischen Haltung insbesondere angesichts der Deportation der Juden aus Rom. Wenn im Stil von Hochhuth Pius XII. angegriffen wird, so versucht Margherita Marchione eine intensive Verteidigung. Freilich vergaß die Autorin mitzuteilen, daß der von ihr gerühmte Bischof Hudal bereits 1937 ein nazifreundliches Buch verfaßte und ab 1945 NS-Verbrechern zur Flucht nach Lateinamerika verhalf. Juden wird besonders interessieren, daß die Verfasserin auch die „Bekehrung“ des Oberrabbiners von Rom, *Israel Zolli*, beschreibt, der nach Kriegsende katholisch wurde, weil er – wie sein Urahne Paulus – eine Christusvision erlebt hatte. Am 13. Februar 1945 ließ er sich taufen und nahm den Namen Eugenio an – als Dank für das, was Pius XII. „für die Juden getan hat“. Die letzten vier Seiten sind den katholisch-jüdischen Beziehungen gewidmet. Man hätte sich gewünscht, daß hier die ungeheuren Leistungen von Johannes Paul II. auf dem Gebiet der Theologie, des Verstehens der jüdischen Menschen und der Bekämpfung des Antijudaismus zumindest skizzenhaft erwähnt worden wären. Er hätte diese Würdigung wahrlich verdient. Der Verfasserin ist jedoch nur an einem verherrlichenden Bild von Pius XII. gelegen. Ernst Ludwig Ehrlich

Maurice Meier, **Briefe an meinen Sohn**. Aus Gurs 1940-1942. Erweiterte Neuauflage, hrsg. von Robert Kraus im Auftrag des Deutsch-Israelischen Arbeitskreises Südlicher Oberrhein e. V. Ettenheim. Stückle Verlag, Ettenheim 2000. 229 Seiten.

Anläßlich des 60. Jahrestages der Deportation der badischen Juden am 22. Oktober 1940 wurden die „Briefe an meinen Sohn“ mit Unterstützung der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg neu herausgegeben. Das Manuskript galt lange Zeit als verschollen.

Der in Nonnenweiler 1893 geborene Moritz Meier lebte seit 1926 mit seiner aus Rust stammenden Frau als Landwirt in Waldshut-Tiengen. Meier war Kriegskamerad des später von den Nazis zum Märtyrer deklarierten und verherrlichten Albert Leo Schlageter, was ihm schon 1933 brutale Verfolgung einbrachte. Zusammen mit seiner Frau und seinen Kindern gelang ihm 1933 die Flucht über Zürich ins Loiretal nach St. Radegonde. Dort erwarb er ein ehemaliges Klostersgut und bewirtschaftete dieses mit 17 weiteren

geflüchteten Familienangehörigen. Als „feindlicher Ausländer“ wurde Moritz Meier im Mai 1940 von französischen Militärs des Vichy-Regimes ins südfranzösische Lager Gurs deportiert. Aus diesem Lager schrieb er zwischen 1940 und 1942 die Briefe an seinen Sohn Ernst.

Die Briefsammlung gibt in erschütternder Weise Auskunft vom Leben der nach Gurs deportierten Juden aus Baden und der Pfalz und den elenden Verhältnissen im Lager. Sie sind aber auch Zeugnisse vom unerschütterlichen Glauben der Menschen, die in unbegrenzter Hoffnungslosigkeit nicht aufgaben, an eine bessere Zukunft zu denken. Eines Tages, so war es der Wunsch von Moritz Meier, sollten die Briefe in die Hände von Bekannten kommen. 54 Jahre nach der Erstveröffentlichung wurde dieser Wunsch Wirklichkeit. Eva Hotze, eine Verwandte des Verfassers, schrieb das Manuskript der Erstaufgabe ab und Robert Kraus (DIA) übergab im Juli 2000 ein gebundenes Unikat der in Israel lebenden 89jährigen Verwandten von Moritz Meier, Irma Peress, geb. Grumbacher aus Rust. Sie kannte das Buch noch nicht!

Die Neuauflage des Buches ist ergänzt durch familiengeschichtliche Angaben, durch Bilddokumente und durch einen Lebensbericht von Dr. Dieter Petri, der mit dem 1995 in den USA verstorbenen Maurice Meier noch korrespondierte. Neu ist auch ein Auszug aus Meiers 1962 in den USA herausgegebenen Buch *Refuge*. Die nahezu 100 Briefe entbehren jeder Schöntueri, vermitteln aber mit einer schmerzhaften Intensität die Botschaft des unsäglichen Leidens von Opfern der Schoa. „Jüdischen Bürgerinnen und Bürgern wieder Gesicht und Namen zu geben“ (Vorwort), gelang auf beeindruckende Weise. Die Vergegenwärtigung beinahe vergessener Schicksale macht das Buch auch zu einem geschichtlichen Zeugnis. Martin Groß

Franz Mußner, **Jesus von Nazareth im Umfeld Israels und der Urkirche**. Gesammelte Aufsätze. Hg. von Michael Theobald. Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament (WUNT) 111. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1999. 368 Seiten.

Der hochverdiente, seit Jahrzehnten im Dialog zwischen Juden und Christen engagierte und dafür mit der Buber-Rosenzweig-Medaille ausgezeichnete Neutestamentler Franz Mußner, der im Januar 2001 85 Jahre alt wurde, stellt in 21 Aufsätzen den Schwerpunkt seiner Arbeit vor, gefolgt von einem autobiographischen Rückblick auf den theologischen Weg des Autors. Ziel der Sammlung ist, „für die Christologie durch Rückbesinnung auf das Jude-

Sein Jesu von Nazareth eine Dimension zurückzugewinnen, die schon zeitig zum Schaden der Kirche verlorengegangen ist“ (Vorwort). Aus Mußners These, der Jude Jesus verbinde uns Christen mit Israel, gleichzeitig trenne er uns von ihm (113), ergibt sich als Herausforderung zum einen die „Einschreibung des Jude-Seins Jesu in das Credo der Kirche“ (2), und zum andern, der den Rahmen des Judentums überschreitende christologische Anspruch im Wort und Tun des Juden Jesus selbst.

Die systematische Theologie hat das Jude-Sein Jesu „für ein vertieftes Verständnis des Glaubensbekenntnisses aufzugreifen und fruchtbar zu machen“ (7). Es geht dabei nicht nur „um die Überwindung von Antijudaismen, sondern um die Wahrnehmung des Jüdischen in der *eigenen* Glaubensgestalt“ (9). In bezug auf die Eschatologie heißt das, wir müssen uns als Christen bewußt machen, daß die „Schalomisierung der Welt“ noch aussteht (10).

Das erste der sieben Themenfelder widmet sich der Frage nach dem historischen Jesus. Im zweiten Aufsatz des Themenbereiches „Der Jude Jesus und Israel“ findet sich Mußners These: „Mit seinem Anspruch fiel Jesus von Nazareth für jüdisches Empfinden nicht bloß aus dem Rahmen des Judentums, sondern dieser nach Ostern in Christologie gefaßte Anspruch führte notwendig auch zu der bis heute währenden Trennung der Kirche von Israel“ (113). Immer wieder in Erinnerung zu rufen ist ein Ergebnis der Studie „Christliche Homologese und evangelische Vita Jesu“ (1970): „Die Vita Jesu bleibt der notwendige Kontext der Homologese. Die Christologie kann von der Homologese allein her nicht aufgebaut werden; denn das Jesusphänomen kann nicht ausgeschöpft werden“ (150).

Daß Mußner in sein Schaffen auch die moderne Sprach- und Literaturwissenschaft einbezog, belegt u. a. die Arbeit „Zur stilistischen und semantischen Struktur der Formel von 1 Kor 15,3-5“ (190-200). Das vierte Themenfeld versammelt fünf Beiträge zur Evangelienforschung, darunter die bedeutende Studie „Israel und die Entstehung der Evangelien“ (203-211). Wegweisend ist auch die fünfte Themeneinheit „Christliche Ökumene und Israel“. Im ersten Beitrag zeigt Mußner, welche Impulse der Jakobusbrief für die Rückbesinnung der Kirchen auf das „Jüdische“ bietet. Zur Frage „Was haben die Juden mit der christlichen Ökumene zu tun?“ kommt er im zweiten Beitrag u. a. zu den Schlußfolgerungen: Die Gottesfrage ist ohne Blick auf den Gott Israels nicht beantwortbar; Christologie, Ekklesiologie, Eschatologie und Ethik bleiben ohne Einbeziehung Israels ebenso defizient wie ein Heilsverständnis ohne die an Abraham ergangene Verheißung.

Mit der Studie „Die Schoa und der Jude Jesus“ (vgl. FrRu 5[1998]272-278) will Mußner einen Beitrag zur „Christologie nach Auschwitz“ leisten. Der Inkarnierte ist der Jude Jesus – und dieser ist der Gekreuzigte (298). Jesus teilte das Geschick vieler Juden, die von Römerhand gekreuzigt wurden (299). Er verstand sich als der vom Propheten angekündigte Gottesknecht. Auch Israel wird vom Propheten dafür erachtet (299 f.). „So darf Jesus, der am Kreuz kein Herrlichkeitsbild Gottes mehr repräsentiert, zusammen mit den Juden als der ‚Gottesknecht‘ identifiziert werden, was in der Schoa schreckliche Wirklichkeit wurde“ (300). Diese „Identifizierung“ Jesu mit Israel und Israels mit Jesus erlaubt es nach Mußner nicht nur, „das schreckliche Geschehen der Schoa mit dem Leidensgeschick Jesu in Verbindung zu setzen, vielmehr auch Jesus von Nazareth in eins zu sehen mit den Opfern von Auschwitz“ (301).

Die bibliographischen Nachweise und je ein Stellen-, Namens- und Sachregister runden den Band ab. Bedeutend sind Mußners Impulse nicht nur für im Prozeß der Verständigung zwischen Juden und Christen Engagierte, sondern auch für die Pastoral- und Gemeindearbeit. Winfried Keller

Annegret Nippa, Peter Herbstreuth, Eine kleine Geschichte der Synagoge aus dreizehn Städten. Dölling und Galitz Verlag, Hamburg 1999. 342 Seiten.

Das lebendig geschriebene Buch führt in die Welt der Synagoge ein, indem es die Geschichte der Synagogen verschiedener Städte erzählt: Skopje, Straßburg, Florenz, Hamburg, Breslau, Brazzaville, Columbus, Salzburg, Coventry, Sankt Petersburg, Ostrava, Rotterdam und Dresden. Zu jeder Stadt finden sich jeweils vier Kapitel, die skizzenhaft auf die Geschichte der Stadt, auf die Synagoge selbst, auf einen synagogalen Gegenstand und seine Beziehung zur Tradition und auf Erzählungen, Märchen, Personen und Überlieferungen eingehen. So finden sich z. B. zu Breslau Ausführungen zu Breslaus Juden im 19. Jahrhundert, zur Breslauer Synagoge und zu den Merkmalen einer klassizistischen Synagoge, zu den Gesetzestafeln, ihrer Form und Funktion sowie Hinweise zu Edith Stein, die in diesem Fall aber wichtige Fragen offen lassen. Wenn auch dieses Gliederungsprinzip recht großzügig angewandt wird und der rote Faden nicht immer sofort erkennbar ist, entsteht insgesamt doch ein lebendiges Bild von dem Reichtum synagogaler Architektur und jüdischen Lebens in der Welt. Leider sind die beigelegten Bilder teils von minderwertiger Qualität. Werner Trutwin

Arnim Otto/Günter Strahl (Hg.), **Gesicht zeigen**. Für Freundschaft mit allen Menschen, gegen Gewalt, Antisemitismus, Ausländer- und Rassenhaß. Mit vielen schwarz-weiß Bildern und Fotos. Arnim Otto-Verlag, Offenbach am Main 2001. 269 Seiten.

In vier Kapiteln: *Verfolgung und Mord, Ursache und Hintergründe, Wir wehren uns, Für eine Freundschaft mit allen Menschen* werden Reaktionen, Befürchtungen und auch Resignationen aufgezeigt, die in Deutschland schon wieder möglich sind. Dieses Buch sagt aus, was viele aber nicht wissen wollen: „Daß niemals ein Schlußstrich gezogen werden darf. Auch nicht dann, wenn die Meinung aufkommt, daß sechzig Jahre Trauerarbeit und Reue genug sind“, daß es nie „genug ist“ mit dem Erinnern. In aller Deutlichkeit und Eindringlichkeit wird ausgesprochen, daß es unsere christliche Pflicht ist, Grauen dieser Art zu verhindern. Das Buch ist ein gut recherchiertes Dokument der schrecklichen Tatsachen, die unsere Geschichte prägen, wie z. B. jener, in seiner Blasphemie erschreckende Brief des Führers: „So glaube ich, im Sinn des allmächtigen Schöpfers zu handeln. Indem ich mich der Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn.“ Das Buch enthält auch aktuelle Beispiel aus unseren Tagen, z. B. daß ein Briefträger wegen seiner schwarzen Hautfarbe abgelehnt wird. Der Historiker Raoul Hilberg sagte einmal: „Die Logik des völkermordenden Verbrechens beginnt mit der Definition des Fremden.“ Wegschauen geht nicht mehr. Was uns alle angeht, darf nicht nur auf zugkräftige Titel reduziert werden, von denen man hofft, daß sie irgendjemand irgendwann einmal in die Tat umsetzt. Arnim Ottos Buch sollte zur Pflichtlektüre in den Schulen werden.

Maria Stiefl-Cermak

Anna Pawelczynska, **Werte gegen Gewalt**. Betrachtungen einer Soziologin über Auschwitz. Mit einem Vorwort von Wladislaw Bartoszewski. Aus dem Polnischen von Jochen August. Verlag des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, Oswiecim 2001. 287 Seiten.

Während Viktor Frankl bereits 1947 seinen bekannten Erfahrungsbericht *Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager* veröffentlichte und damit seinen subjektiven Widerstand gegen das Grauen nacherzählte, brauchte die Soziologin Anna Pawelczynska fast drei Jahrzehnte, bevor sie ihre Aufzeichnungen 1973 in Polen veröffentlichte. „Erst die Perspektive historischer Distanz, langes Nachdenken und die Ruhe des näherkommenden Al-

ters ermöglichen, das Konzentrationslager in objektiven Kategorien zu betrachten“ (13). Für die Autorin, die von August 1942 bis April 1945 im Gefängnis Pawiak, im KZ Auschwitz (Häftlingsnummer 44764) und im KZ Flossenbürg (Häftlingsnummer 58642) inhaftiert war, ist die Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft „nicht allein ein Drama der Häftlinge der Lager und der ... okkupierten Länder, sondern ebenso des durch ein degeneriertes Herrschaftssystem moralisch zugrundegerichteten deutschen Volkes“. Das Lagergeschehen und die Lagerordnung von Auschwitz werden leidenschaftslos in einer Art wissenschaftlicher „Führung“ umfassend geschildert und analysiert. Alles erscheint wie die Realisierung eines Alptraums, der schon vor dem historischen Geschehen sensible Menschen heimgesucht hat. Das Wort Pascals, daß „der Mensch den Menschen unendlich übersteigt“, bekommt angesichts der Dimension des Verbrechens eine neue Bedeutung (so der Psychiater A. Kepinski). Angesichts des „sozialen Experimentes“ (208) des Konzentrationslagers mit seinen verheerenden moralischen Folgen für die Häftlinge verweist die Autorin auf objektive Werte, die die Selbstbehauptung unter diesen Bedingungen ermöglichen können (223 ff.). Auch gewohnte Kategorien von Recht und Gerechtigkeit wurden in Auschwitz gesprengt. „Der anonymen Masse, an der das Verbrechen des Völkermordes verübt wurde, kann nur die anonyme Masse der das Verbrechen verübenden Täter gegenübergestellt werden. Das Leiden und Sterben des Menschen wurde seiner individuellen Würde beraubt, und die individuelle Tatverantwortung für ein durch einen Menschen verübtes Verbrechen wurde aufgehoben“ (239).

Anna Pawelczynska weist auf die unterschiedliche Wahrnehmung des Naziterrors in West- und Osteuropa hin und auf das Unverständnis für die polnische Situation. Die deutsch-russischen Besetzer vernichteten viele Dokumente, die die Ermordungen zahlenmäßig nachgewiesen hätten. Deshalb muß um so dringender „in der ganzen Welt der Kampf um eine solidarische Haltung und um die vollständige gesellschaftliche Verurteilung aller Täter von Kriegsverbrechen und ihrer ideologischen Nachfolger fortgesetzt werden“ (16).

Die Ausführungen sind besonders jungen Leserinnen und Lesern zum Nachdenken empfohlen, denn „jede Generation muß selbst ihre Ziele bestimmen und die zu ihrer Realisierung führenden Wege abstecken“ (245). Bedauerlich ist, daß das hervorragend edierte und mit wissenschaftlichem Apparat versehene Werk nur beim staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau erhältlich ist.

Stefan Hartmann

Meir Seidler, **Schma Jisrael**. Einheit – die jüdische Sicht. Verlag Roman Kovar, Eichenau 1998. 142 Seiten.

Das „Höre Israel“ (Dtn 6,4-9; 11,13-21; Num 15,37-41) und die dieses wichtigste Glaubensbekenntnis im Morgen- und im Abendgebet begleitenden *Berakhot* werden in gutes Deutsch übersetzt und philosophisch-theologisch gedeutet. Das Zentrum bilden Umschreibungen der Einheit und Einzigkeit Gottes und des Wahrheitsweges, der zu ihm hinführt. Der Verfasser will durch eine gezielte Auslegung des „Höre Israel“ der Frage nachgehen, „mit welchen Mitteln das Judentum seinen Bekennern eine einheitliche Gottes- und schließlich auch Weltsicht zu vermitteln sucht“ (12). Das Schma Israel ist ja der „Kern, um den sich der jüdische Gottesdienst gebildet hat“ (13). Aus dem „Höre Israel“ gewinnt Meir Seidler Hinweise auf die „Einig-Einzigkeit“ und das „Allumfassendsein“ Gottes, auf seine Einigkeit in der Vielfalt und auf die göttliche „Gemeinschaftlichkeit“ mit den Menschen, besonders den Israeliten (27-30). Alle Eigenschaften Gottes, die seine Transzendenz und Singularität umschreiben, werden philosophisch-theologisch, bibelvergleichend und durch Beiziehung talmudischer Aussagen untersucht. Meir Seidler kennt sich auch in der modernen jüdischen und christlichen Interpretationsliteratur gut aus.

Das Ergebnis dieser Forschung ist beeindruckend klar. Das ist auch aus mehreren Schlüsselsätzen erkennbar: „So wie die Einheit Gottes die Menschheit eint, eint sie auch Gott und Mensch“ (33). „Die Segenssprüche sind gewissermaßen die geistige Stiftshütte des Judentums“ (36). Auf den Seiten 88-92 untersucht er die in den Gebeten häufig vorkommenden Begriffe *Emet* und *Emuna* (Wahrheit und Glaube). „Ein Archetyp von *Emuna* ist nach jüdischem Verständnis die Seelenverfassung eines säenden Bauern. Er glaubt an ein Wunder. Er hält in seiner Hand unscheinbare Körner, streut sie mit der größten Selbstverständlichkeit über den Ackerboden und ist felsenfest davon überzeugt, daß er in einer bestimmten Frist seine Ernte wird heimholen können.“ *Emuna* bezeichnet das transzendente Element, *Emet* dagegen das immanente (89). Denn als Wahrheit hat sich die Erlösung beim Auszug aus Ägypten schon realisiert. Der Glaube an die zukünftige Erlösung – *Emuna* – transzendiert jedoch die bisher erlebte Realität.

Meir Seidler tritt mit diesem Buch zum ersten Mal als beeindruckender religiöser Wissenschaftler auf. Dem Buch, das einfach und deutlich geschrieben ist, sind viele Leser zu wünschen und dem Autor Beachtung seitens der Wissenschaft und der Öffentlichkeit.

Clemens Thoma

Herbert Vorgrimler, **Neues Theologisches Wörterbuch**. Mit CD-ROM. Herder, Freiburg 2000. 698 Seiten.

Das 1962 erschienene *Kleine Theologische Wörterbuch* von Karl Rahner und Herbert Vorgrimler trug unverwechselbar die Signatur Rahnerschen Denkens. Damit war es unterwegs zur konziliaren Neuorientierung der Theologie. Mit insgesamt 16 Auflagen erwies es sich als ein erfolgreicher theologischer Bestseller.

Das Nachfolgewerk von Vorgrimler, einem der bedeutendsten Schüler Rahners, ist keine Neufassung, sondern ein durch seine Informationsfülle und sachlich-theologische Kompetenz imponantes lexikalisches Ein-Mann-Unternehmen, das sich zwar betont dem theologischen Erbe Rahners verdankt, aber dennoch entschlossen eigene Sachpositionen erarbeitet. Die Rahnersche „Hintergrundstrahlung“ zeigt sich noch in jenen Artikeln, wo aus dem Vorgängerlexikon ganze Passagen zitiert bzw. paraphrasiert werden (Geheimnis, Christentum, Hypostatische Union). Vorgrimler verzichtet auch fast völlig auf die Rahner noch verfügbare neuscholastische Begrifflichkeit. Überhaupt zeichnet sich das neue Wörterbuch durch eine gut allgemeinverständliche, zeitgemäße und ansprechende Diktion aus.

Das neue Lexikon bewegt sich in einem veränderten kulturellen und kirchlichen Kontext. So liegt ein weiterer Vorzug darin, daß es auf jede Form von repressiver Sprache verzichtet. Durchwegs wird inklusive Ausdrucksweise verwendet, die sich immer wieder inhaltlich auf eine ausdrückliche Würdigung feministischer Ansätze hin ausweitet.

Dem veränderten geistesgeschichtlichen Horizont trägt auch die Ausweitung von 644 auf 891 Artikeln Rechnung. Dazu gehören „Judentum/Israel, Synagoge, Tora, Gesetz und Evangelium“, während etwa „Bund“ doppelt so umfangreich behandelt wird. Selbst in der 10. Aufl. des Vorgängerlexikons (1976) hatte der Artikel „Antijudaismus/Antisemitismus“ noch gefehlt (48 f.). Dies spiegelt die konsequente Beachtung der jüdisch-christlichen Ökumene, in deren Gremien Vorgrimler auch mitarbeitet.

In Artikeln mit umfangreicher biblischer Basis wird anstelle des „Alten Testaments“ vom „Ersten Testament“ gesprochen, womit die bekannte (aber nicht ganz ausdiskutierte und theologisch abgeklärte) sprachliche Innovation des Alttestamentlers Erich Zenger in ein bald weitverbreitetes Lexikon Eingang findet. Im Beitrag „Judentum und Christentum“ wird eine scharfe Distanzierung „von einer Beerbung Israels durch die christliche Kirche“ (329) ausgesagt. Allen „Relikten der alten antijüdischen Mentalität“ wird

eine entschlossene Absage erteilt. Der dem Judentum eigene Heilsweg auf der Basis der theologischen Tatsache, „daß der Bund Gottes mit den Juden nie gekündigt wurde“ (332), darf nicht mehr durch eine „mißverständene Christozentrik“ in Frage gestellt werden. Denn diese ist heute „ernsthaften Fragen ausgesetzt“ (118). Von daher wird die Zurückstufung und Unterbetonung des Messias als christologischer Titel aus Sorge vor „Entwendung“ (413) zwar verständlich, aber die diesbezügliche Darstellung erscheint exegetisch und bibeltheologisch doch nicht ganz sachentsprechend. Vielleicht ebenfalls von diesem ökumenischen Hintergrund her verständlich wird auf einen eigenen Begriff „Eschatologie/Endzeit“ verzichtet (während der Rahnersche Gegenbegriff „Protologie“ sehr wohl aufscheint). Manches ist gewiß in sachnahen Begriffen wie „Hoffnung, Ende, Vollendung“ erfaßt, doch erscheint die Thematisierung der eschatologischen Heilsprophetie wie der eschatologischen Grundstimmung der gesamten Jesusbewegung bzw. Christusverkündigung als eigene Kategorie unverzichtbar – auch wenn man ihren antijüdischen Mißbrauch nicht verschweigen darf. Schließlich führt das mit der Christozentrik angedeutete Problembewußtsein dazu, daß der frühere Sprachgebrauch Rahners und seiner Zeit, mit „Christus“ auch die historische Gestalt Jesu zu bezeichnen, ganz aufgegeben ist.

Im Erbe des Konzils – das Werk ist Kardinal Franz König gewidmet, mit dem Vorgrimler die Überzeugung teilt, daß „das II. Vatikanische Konzil keine überholte oder rückgängig zu machende Angelegenheit“ ist (8) – ist in einer Sachgruppe von Begriffen das gesamte Spektrum der Weltreligionen erfaßt, wobei unter „Nichtchristliche Religionen“ auch die heute viel verhandelte Pluralistische Religionstheologie besprochen wird, ohne daß die Rahnersche Position des Inklusivismus aufgegeben wird.

Diesem großartigen Werk, das sich durch die Grundhaltung einer kommunikativen, offenen Theologie in vielgestaltiger ökumenischer Ausrichtung (Frau, Welt, Moderne, Judentum, Religionen) auszeichnet, ist eine weite Resonanz zu wünschen. Es wird gewiß zu einem hervorragenden Arbeitsinstrument vieler Pastoralträger und wohl ganzer Generationen von Studentinnen und Studenten der Theologie. Dem Verfasser kann man für seine Leistung nur gratulieren. Denn nahezu 1000 Fachbegriffe in eine konzise, kompetente und kommunikative Ausdrucksgestalt zu bringen, ist eine Meisterleistung. Darum soll an dieser Stelle auch nicht von einzelnen Schwachstellen die Rede sein.

Robert Oberforcher